

färbung annehmen, so wäre dem entgegenzuhalten, daß sie dafür nicht anfällig genug gefärbt ist und daß es zudem an dem Nachweis fehlt, daß sie von Vögeln nicht gefressen wird. Weismann sieht die Schwierigkeit wohl ein, die die Verteidigung dieser Hypothese verursacht, kann sich jedoch, vielleicht aus Mangel an einer anderen Erklärung, nicht dazu entschließen, sie fallen zu lassen.

Für *levana* postuliert er Schutzfärbung, indem er meint, sie hätte durch ihre Aehnlichkeit mit dem im Frühling von trockenem Laube bedeckten Boden einen Schutz vor Vögeln. Doch ist es kaum anzunehmen, daß sich ein blütenbesuchender Schmetterling oft mit ausgebreiteten Flügeln auf den Boden setzt und so die Frucht seiner sympathischen Färbung genießt.

Folgender Gedanke erscheint mir plausibler: Unter den Apaturiden finden sich einige Species, die in der Färbung *prorsa* ganz ähnlich sind; es sind dies die *Limenitis*-Arten. Wir haben also eine gleiche Entwicklungsrichtung bei zwei nahe verwandten Familien der Rhopaloceren vor uns, deren Entstehung wir uns so verständlich machen, daß wir annehmen, daß eine Eigenart des gemeinsamen Apaturiden und Nymphaliden-Typus durch die Temperatursteigerung in der *prorsa*-Form wieder belebt worden ist. Wir haben es demnach nicht nötig, die Mimikry durch ungestützte Nebenhypothesen bei kritisch veranlagten Gemüthern in Mißkredit zu bringen.

Dennoch werden wir, abgesehen von diesem Falle von Saisondimorphismus, auch bei uns reichlich Beispiele für die Wirkung der Zuchtwahl finden. Allgemein glaube ich sagen zu dürfen, sowohl auf Grund meiner Versuchsreihe, wie bei Erwägung der Verteilung der Stärke der Sonnenbestrahlung über die Monate des Jahres (man vergleiche die beigegebene Tabelle! Tafel III), daß Arten, denen sympathische Färbung entschieden zugesprochen werden muß, im Sommer heller werden, und daß diese Erscheinung als direkte Folge der Beleuchtungsdifferenz anzusehen ist und ferner auch insofern von Nutzen ist, als die sympathische Färbung bei veränderter hellerer Umgebung während des Sommers ebenfalls heller erscheinen muß, da ein heller Körper auf hellem Grunde weniger leicht zu sehen ist, als ein dunkler — und daß endlich durch Aufhellen der Färbung bei gleichem Wärmebedürfnis und höherer Temperatur eine zu starke Erwärmung vermieden wird.

(Wenn die Falter beim Dunkelheitsexperiment dunklere Färbung annehmen, so ist dies nur so zu erklären, daß ihnen im Puppenstadium auf Grund der ererbten, auf Anpassung beruhenden Variabilität die Fähigkeit eigen ist, solche Charaktere zu rekapitulieren, die dem Falter von Nutzen sein können.)

Ferner erscheint es unerläßlich, Veränderungen auf den Unterflügeln der Pieriden, deren Färbung hier entschieden sympathisch ist, auf die Wirkung der natürlichen Zuchtwahl zurückzuführen. Die Veränderung besteht meist darin, daß die bei der Frühlingsgeneration feinere weiße Fleckung in der grünen Zeichnung bei der Sommergeneration massiger wird. Erwägt man, daß hier bei ganz nahe verwandten Arten, z. B. *Euchloë belia* und *belemia*, die Zeichnung der Hinterflügel auf der Unterseite von einander abweicht, so wird man, wenn diese Färbung mit einem Unterschied in der Größe der Blattlappen der Futterpflanzen übereinstimmt, auch darin einen Akt der Zuchtwahl sehen dürfen, daß die Zeichnung

im Sommer massiger wird, gleichwie die Blätter dann ausgewachsen und ebenfalls massiger sind.

Wer wollte dann hier mit sehenden Augen die Zuchtwahl leugnen und von Entwicklungsrichtung reden, deren Wirkung doch ganz sonderbar wäre, falls es ihr, einer blindarbeitenden Macht, gelingen sollte, solche Wunder von Harmonie zwischen Pflanzen und Tier zu schaffen, wie wir sie hier sehen!

Wer wollte hier von Schutzfärbung in dem Sinne reden, daß es sich dabei nur um das Wärmebedürfnis handelt: Wenn es auch zugegeben werden muß, daß die Witterungsverhältnisse oft viel gründlicher dem Anwachsen der Individuenzahl einer Species entgegenarbeiten als andere Faktoren, so sind es doch nicht die Imagines der Lepidopteren, die dem Klima zum Opfer fallen, sondern namentlich Raupe und Puppe, wenn ferner auch die Vögel als Feinde der Schmetterlinge nicht ausschließlich in Frage kommen, so bleibt doch noch eine große Anzahl von kleineren Tieren übrig, deren Beute die Falter meist zur Nachtzeit werden, wenn sie sich mit geschlossenen Flügeln in Ruhestellung befinden. Es wird also namentlich die Unterseite sein, die bei den Tagfaltern von der Zuchtwahl beeinflusst wird. Finden sich hier nennenswerte Unterschiede bei den saisondimorphen Arten, so werden wir in ihnen ein Produkt der Zuchtwahl sehen dürfen. Auf Grund der Untersuchungen werden wir jetzt über die Entstehung des Saisondimorphismus folgendermaßen aussagen können:

Saisondimorphismus entsteht bei Lepidopteren-Species, wenn polygoneuonte Arten während der verschiedenen Generationen stark von einander abweichenden, äußeren Lebensbedingungen ausgesetzt sind, die einmal in größeren Temperaturdifferenzen während des Puppenstadiums bestehen und in diesem Falle oft lediglich eine Weiterentwicklung der Art zur Folge haben, bisweilen auch die Grundlage für die Wirkung der natürlichen Zuchtwahl durch Erregung der Variabilität liefern, ferner wenn die Lebensbedingungen des Falters der verschiedenen Generationen stark divergieren, so daß ein durch Zuchtwahl erzielter Dimorphismus den Tieren Nutzen bringt.

(Fortsetzung folgt.)

## Auf der Dumijagd.

Prof. Dr. Fr. Decker, Magdeburg.

Sonntag, den 14. Oktober 1906.

Wenn der Sommer Abschied nimmt und die angenehmen Tage sparsamer werden, dann werden auch den Schmetterlingsfreunden immer sparsamer ihre Lieblinge in Flur und Wald. Zwar zahlreicher sind noch die Nachtfalter vertreten; aber am Tage sieht man vorzugsweise nur noch solche Schmetterlinge, wenn sich nicht etwa eine goldene Acht oder ein kleiner Perlmuttervogel und andere verspätet haben, welche die Mutter Natur dazu vorbehalten hat, nach dem kurzen Sonnenleben an milden Herbsttagen in einen Winterschlaf zu versinken, um wie Dornröschen nach langem Träumen zu neuem Leben zu erwachen, wenn Ritter Lenz mit seinem Zauberschwert siegreich sich naht.

# I. Beilage zu No. 29. XX. Jahrgang.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Ist also ein freundlicher Oktobertag erschienen, da prunkt wohl etwa auf zertretenem Obst im Garten der Admiral mit seiner Farbenpracht, da wiegt sich wohl auf den Herbstastern frisch und froh der kleine Fuchs, da zieht auch am Waldesrand sein größerer Namensvetter zugleich mit dem Distelfalter dahin und inmitten des Waldreviers genießt mit dem Zitronenvogel auch der Trauermantel die knapp bemessenen Zeiten heiterer Sonnenblicke. Das weiße C aber fehlt nirgends, wo seine Vetterschaft zu finden ist.

Jedoch im ganzen ist die Zahl der lustigen Flatterer selten geworden, wenn man denkt an die Schar, die in der warmen Sommerzeit uns Auge und Herz erfreute. Bei solcher Leere ist es für den Naturfreund eine Lust, doch noch ein Ziel zu haben, das seinen Eifer zu wecken und zu spornen vermag.

Wer kümmert sich als etwas vorgeschrittener Sammler noch um Vanessen und Buttervogel? Ja, man sieht sie wohl gern sich wiegen und fliegen, aber ebenso gern läßt man sie auch fliegen.

Und doch bringt gerade die erste Hälfte des Oktober uns einen Gast, dem manch einer doch wohl noch gern bei sich Einkehr und willige Aufnahme gewähren würde. Das ist der *dumi*-Falter, *Lemonia dumi*. Die Bekanntschaft mit ihm setze ich voraus. Seinem Bau nach ein Nachtfalter, ist er doch ein Kind des Tages. Schon sein Kleid scheint darauf hinzudeuten, daß er der düstern Nacht nicht hold ist. Sieht es doch gerade so aus, als wären auf seinem braunen Gewand und auf seinem ganzen Leib die lichten Sonnenstrahlen hängen geblieben. Seine Lebensweise erinnert mich sehr an die von *Aglia tau*. Beide gleichen einander darin, daß sie den kernhaften Körper der Nachtschmetterlinge haben und doch allein dem hellen Tag angehören. Beide gleichen sich auch in ihrem schnellen Flug. Während aber *tau* ein Kind des Frühlings ist, ist *dumi* ein Sohn des Herbstes, letzterer aber wohl noch rascher und ungestümer als jener.

Und nun auf zur Jagd! Wie der Edelhirsch nicht in jedem Forst sich findet, so ist auch beschränkt das Revier des goldgestickten *dumi*. Will man diesem also nachstellen, so muß man wissen, wo er sich aufhält. Bei uns kenne ich nur einen Platz. Dort aber trifft man ihn zu seiner Zeit ganz regelmäßig. Es ist ein weites, waldumschlossenes Wiesenterrain, das man nach einer Fußwanderung von 1½ Stunden erreichen kann. Ist es ein warmer, womöglich sonniger Morgen, dann wird man sich dorthin vom 1. Oktober an nicht vergeblich auf die Reise machen; denn die Flugzeit reicht etwa vom Beginn bis über die Mitte dieses Monats hinaus. Wenn ich sage, man wird nicht vergeblich gehn, so meine ich damit nur, daß man unter den oben genannten Bedingungen den *dumi* sicher zu Gesicht bekommen wird. Ob man ihn auch als Beute heimbringen wird, ist eine ganz andere Frage. Das hängt ab vom Glück und Geschick des Fängers. Gute Augen, die in die Ferne reichen, elastische Glieder und eine geschickte Hand, die im gegebenen Augenblick das Fangnetz sicher zu führen weiß, das sind die unerläßlichen Vorbedingungen für eine erfolgreiche Jagd. Wer diese Eigenschaften nicht mitbringt, der kann, wenn ihm Fortuna ganz besonders hold ist, wohl das Glück haben, von ungefähr noch auf dem Rasen sitzend ein Stück zu finden, aber

reich wird sein Beuteanteil nie werden. Mir ist es immer eine Lust, in frischer Morgenwanderung zum Fangplatz zu ziehen, gänzlich unbekümmert um den Erfolg. Am besten richtet man sich so ein, daß man ¼11 Uhr schon zur Stelle ist: denn dann beginnt die Flugzeit, die etwa bis ½2 Uhr währen mag. Von 11 bis 1 Uhr ist jedenfalls die günstigste Zeit. Nicht gleichgültig ist der Platz, den man als Jäger wählt. Der Schmetterling liebt es nämlich da zu fliegen, wo Wiese und Forst sich berühren. Unmittelbar am Waldessaum oder doch nicht in zu weiter Ferne davon fasse man Posto, lasse sich am liebsten nieder auf das Knie, damit man so besser weithin den Raum überblicken kann, sei fertig zum Ansprung, sei fertig zum Entscheidung bringenden Schlag mit dem Netz! Was zu hoch, was zu weit vom Jäger fliegt, das bekommt er sicher nicht. Man rechne nur mit dem, was einem entgegen zieht. Doch! da war man schon einmal nicht aufmerksam genug. Der erste *dumi* — dort saust er hin! Ein Zweifel, ob's einer war, ist ausgeschlossen; denn trotz des rasenden Fluges schimmert es uns noch vor Augen wie ein lichter Sonnenstreif. Nun, das nächste Mal wollen wir sicher besser aufpassen. Wir richten uns ein mit angespannten Muskeln fix und fertig zu sein. Hand und Fuß sind nach rechts hin gerichtet; denn dort sahen wir den ersten vorbeifliegen.

Doch links saust ein zweiter heran und — vorbei ist er. Ihm nachzulaufen, wäre vergebene Liebesmüh; denn was vorüber ist, das ist vorüber; an ein Einholen ist nicht zu denken. Wir merken lieber das dritte Mal besser auf. Und richtig! Da zieht einer heran. Im schraubenförmigen Zuge naht er. Da ist er schon. Nun der entscheidende Schlag auf gut Glück. War wirklich das Glück gut, dann hast du ihn im Netz und das Tötungsglas, das zur Hand ist, besorgt das Weitere. Aber nach meiner Erfahrung nehme ich an, auch beim dritten Male hast du das Nachsehen. Der Schlag war zu hoch, zu niedrig, geriet zu weit rechts oder links und dahin saust das verlorene Beutestück. Aber endlich muß der junge Mann doch einmal Glück haben. Der junge Mann! Der alte Herr mit seinen steifen Gliedern versuche es lieber gar nicht und bleibe entweder hübsch zu Hause oder begnüge sich damit, sich am Zug und Flug der Tiere zu erfreuen, auch das ist ja ein Vergnügen, wenn nur das nötige Interesse vorhanden ist.

Ich habe beobachtet, daß die *dumi*, wenn der Tag etwas windig ist, lieber gegen als mit dem Winde ziehen. Ja, mau hat an solch einem luftbewegteren Tage mehr Aussicht auf Erfolg, als an einem windfreien Morgen; denn naturgemäß wird der sonst schnellere Flug des *dumi* behindert, wenn es windan geht.

Nun möchte vielleicht jemand auch noch wissen, wie viel Falter man etwa an einem Morgen erblickt. Das ist natürlich sehr verschieden. In den ersten Oktobertagen sind sie noch minder zahlreich als später; an einem sonnigen oder doch mindestens warmen Morgen zeigen sie sich häufiger, als wenn es kalt ist und gar stürmt. Bei Unwetter kann man froh sein, wenn man überhaupt ein Stück zu Gesicht bekommt. Sonst habe ich 7, 15, ja 50 *dumi* an einem Tage gesehen. So z. B. erst gestern.

Die Weibchen sind vielleicht etwas langsamer im Fluge, aber doch nicht gar träge. Gestern habe

ich mir eins lebend von meiner Jagd mitgenommen und über Nacht schon hat es meinen Wunsch erfüllt und Eier abgelegt. Nun will ich es einmal mit Aufzucht aus Eiern versuchen. Doch sollte mir wider Erwarten die Freude zu teil werden, trotz der schwierigen Zucht die schönsten Falter zu gewinnen, die Jagd auf *dumi* würde ich dennoch auch im nächsten Jahre nicht versäumen; denn in Verbindung mit Wanderung und Waldesluft, mit herbstlichem Blätterschmuck und Sonnenschein erscheint sie mir doch gar zu interessant.

## Gynandromorphe Makrolepidopteren der palaearktischen Fauna V.

Von Oskar Schutz.

Fortsetzung aus No. 25.

### 47. *Epinephele jurtina* L.

n) Die Flügel nach den Geschlechtern bilateral geteilt.

Links ♂, rechts ♀.

Der linke Vorderflügel schwarzbraun mit schwach rotgelb umrandetem Augenfleck (♂); unterseits rotgelb mit kleinem schwarzen, schwach weiß gekerntem Augenfleck.

Der linke Hinterflügel einfarbig schwarzbraun (♂); auf der Unterseite braungelb mit 2 schwarzen Augenpunkten.

Der rechte Vorderflügel rotgelb mit schwarzbraunem Innen- und Außenrand und größerem, weiß gekerntem Augenfleck (♀); unterseits der Augenfleck schwarz, weiß gekernt, größer als auf dem linken (♂) Vorderflügel.

Der rechte Hinterflügel schwarzbraun (♀), unterseits lebhafter braungelb als der linke; die innere (Basal-) Hälfte des Flügels und der Außenrand desselben weit dunkler als auf dem entsprechenden einfarbigen Flügel.

Die rechte Flügelhälfte etwas größer als die linke. Fühler links männlich, rechts weiblich.

Leib weiblich.

Von Herrn Fr. Poeschel 1904 gefangen.

### 48. *Epinephela lycaon* Rott.

c) Bilateral geteilt.

Rechts ♂, links ♀.

Die rechte Flügelhälfte männlich, die linke weiblich gefärbt und gezeichnet.

Etwas kleiner wie gewöhnliche Stücke.

Am 30. Juli 1903 bei Lychen Prov. Brandenburg, nahe der mecklenburgischen Grenze, von Herrn Architekt W. König-Berlin gefangen.

Lt. dessen Mitteilung vom 7. IV. 1905.

## B. *Sphinges* (Schwärmer).

### 55. *Smerinthus populi* L.

w''') Ein Zwitter dieser Art in der Revue Russe Entom. 1903 erwähnt.

x''—y''') Zwei weitere Zwitter wurden von Herrn Architekt W. König-Berlin gezogen, von denen der eine in den Besitz des Herrn Wahle-Berlin, der andere in den Besitz der Naturalienhandlung Kricheldorf in Berlin überging.

Lt. Mitteilung des Züchters.

Z''') Ein weiteres gynandrom. Exemplar wurde von Herrn Albert Riese zum Verkauf angeboten (ohne nähere Angaben).

cf. Entom. Zeitschrift Guben, XX. Jahrg. No. 9, I. Beilage.

I. Desgl. ein solches von Herrn Bruno Beyer in Lucka (S.-A.) offeriert (61 mm groß).

cf. Entom. Zeitschrift Guben, XX. Jahrg. No. 13,

III. Inseratenbeilage.

II. Zwitter, halbiert.

Links ♂, rechts ♀.

Von Herrn Fr. Pasourek in Steinschönau (Böhm.) zum Verkauf angeboten.

cf. Entom. Zeitschrift Guben 1904, No. 21,

Inseratenbeilage.

III. Zwitter, halbiert.

Links ♀, rechts ♂.

Ohne nähere Angaben.

Von Herrn H. Schäfer-Hamburg offeriert.

cf. Entom. Zeitschrift Guben, XVIII, 1904, No. 27, III. Beilage, Inserat.

IV. Lebhaft gefärbter Zwitter, halbiert.

Rechts ♀, links ♂.

1906 geschlüpft.

Von Herrn Leopold Bohatschek in Bielitz offeriert.

cf. Entom. Zeitschrift, Guben, XX, No. II, II. Ins.-Beilage.

V. Regelrechter Zwitter, halbiert.

Rechte Seite männlich, linke weiblich.

Genau in der Mitte des Leibes beginnt die Trennung in beide Geschlechter.

Verstärkt wird der Kontrast der beiden Seiten noch dadurch, daß die rechte Seite den schönen in Lila übergehenden Grundton zeigt, während auf der linken Seite die Grundfarbe grünlichgrau ist.

Flügelspannung 82 mm. Der linke Vorderflügel ist 4 mm länger als der rechte.

Der linke Fühler weiblich, der rechte männlich.

Geschlüpft am 27. April 1906. — Aus einer Freilandraupe von Herrn R. Wünsche in Neugersdorf Sa. gezogen.

Lt. brieflicher Mitteilung.

cf. Entom. Zeitschr. Guben, XX, No. 7, p. 56.

VI. Halbiert.

Links ♂, rechts ♀.

Fühler links männlich, rechts weiblich.

Die linken Flügel sind männlich und zeigen graue Färbung.

Die rechten Flügel sind weiblich und rötlich-braun gefärbt.

Der Leib ist ober- wie unterseits deutlich geteilt in entsprechender Färbung.

Die äußeren Genitalien mehr weiblich.

In der Sammlung des Herrn A. Pilz in Heinrichau.

VII. Halbiert.

Rechts ♂, links ♀.

Kopf und Thorax halbiert mit deutlicher Teilungslinie auf Ober- und Unterseite; rechts rötlich braun, links grüngrau. Die rechte Kopfhälfte, ebenso Auge und Palpe der rechten Seite größer als links. Die Behaarung rechts dichter und absteher, so daß die männliche Thoraxseite weit dicker erscheint.

Die männliche Flügelhälfte ist rötlichbraun gefärbt, die weibliche Flügelhälfte grüngrau mit weit schwächerer Zeichnung. Die rechten Flügel sind viel breiter und kleiner als die linken. Der rotbraune Haarfleck im Wurzelfelde der Hinterflügel rechts dunkel und groß, links viel kleiner und heller.

Der rechte Fühler männlich mit starken Lamellen, der linke weiblich, auffallend kurz und dünn, ohne Zähne und Bewimperung.

Die Beine der männlichen Seite größer und anders gefärbt. Männliche Tibia des Vorderbeins mit grosser Bürste, welche links fehlt.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1906

Band/Volume: [20](#)

Autor(en)/Author(s): Decker Fr.

Artikel/Article: [Auf der Dumijagd 212-214](#)